

Einblicke

Das Projekt „Medienräte im digitalen Zeitalter“ soll Schülern die Arbeitsweise der Selbstkontrollorgane der Medien näherbringen.

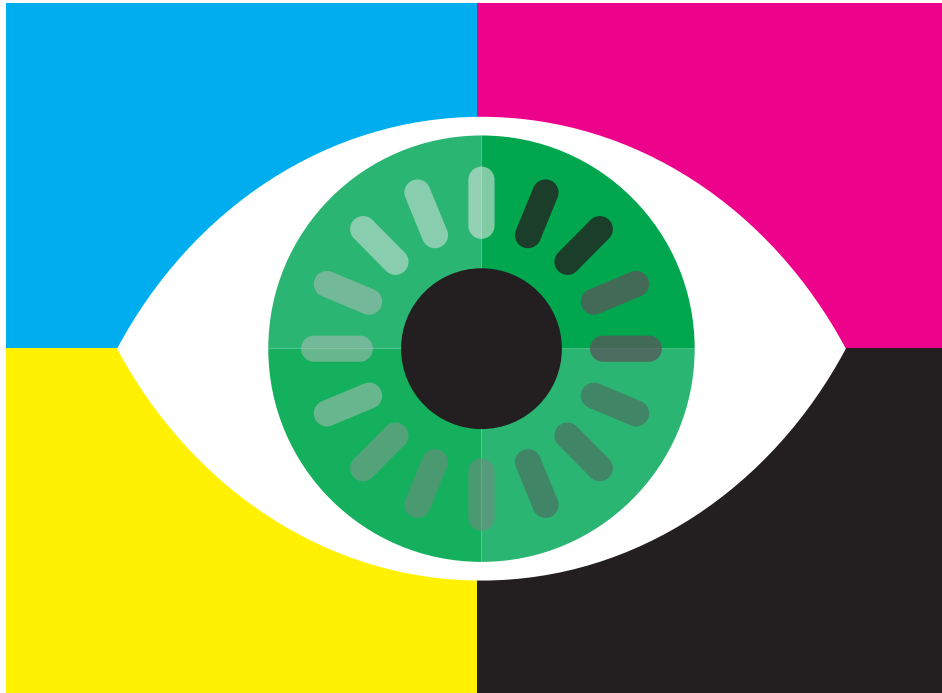


Illustration: Bärner Medienringler

Von Victoria Schmidt

Ein 17-jähriger Finne träumt davon, sein Gesicht mit einem Zombie-Tattoo zu bedecken. Einen Tag verbringt der Junge mit einer abwaschbaren Gesichtsbemalung, um die Reaktionen seines Umfeldes zu testen. Begleitet wird er von einer renommierten finnischen Tageszeitung, die anschließend auch darüber berichtet. Letztlich landet der Fall beim finnischen Presserat. Die Eltern des 17-Jährigen und die seiner Freundin legten Beschwerde ein, weil die Identität der beiden Jugendlichen veröffentlicht wurde.

Das ist eines von derzeit neun Fallbeispielen, die der österreichische und der deutsche Presserat im Rahmen eines von der EU kofinanzierten Projekts als Lehrmaterial für die letzten Jahrgänge der Oberstufe zur Verfügung stellen. Bei Jugendlichen ab 17 Jahren soll durch das Rollenspiel Bewusstsein für medienethische Problemstellungen geschaffen werden. Als Konsument(inn)en haben die Jugendlichen es nämlich besonders schwer. Durch Soziale Medien und die rasante Verbreitung von Informationen über die unterschiedlichsten Kanäle sind bereits Medienschaffende vor ganz neue Herausforderungen gestellt. Für junge Menschen ist es umso schwerer, seriöse Information von unseriöser zu unterscheiden.

Rollenspiele anhand realer Fälle

Genau da soll das Ende des Vorjahres veröffentlichte Lehrangebot ansetzen. Die ausschließlich englischsprachigen Materialien wurden im Zuge des Pilotprojektes „Medienräte im digitalen Zeitalter“, das von mehreren europäischen Presseräten getragen wird, von den Mitgliedern aus Deutschland und Österreich ausgearbeitet. Alle Beispiele basieren auf realen Fällen, die auch an die Lebensrealität junger Menschen anknüpfen, wie Alexander Warzilek, der Geschäftsführer des österreichischen Presserats, erklärt.

Er sieht darin eine niederschwellige Möglichkeit, den Jugendlichen zu vermitteln, wie sie seriöse von unseriösen Quellen unterscheiden, die Korrektheit von Recherchen prüfen und auch einfordern. Zudem soll die Arbeit des Presserats als Kontrollinstanz ins Bewusstsein rücken. Die Schüler(inn)en sollen lernen, wie bedeutend freier Journalismus für eine Demokratie ist, welche Verantwortung Journalist(inn)en tragen und wie man sensibel mit Diskriminierungsthemen umgeht.

Als Selbstregulierungseinrichtung sichert der Presserat Qualität und Freiheit der Presse im Land. Die Kompetenzen dafür sollen nun auch an Oberstufen gelehrt werden.

Mit den Augen des Presserats



Über die Arbeit des Presserats schrieb Alexander Warzilek am 15. 2. 18, nachzulesen unter „Alte Säcke und Dschihadisten von morgen“ auf furche.at.

Mit dem Rollenspiel hält der Presserat Einzug in die Klassenzimmer – wenn auch derzeit hauptsächlich virtuell. Nach der Auseinandersetzung mit dem jeweiligen Fallbeispiel sowie mit dem Ehrenkodex, der als Richtlinie für die Beurteilung verwendet wird, schlüpfen die Schüler(inn)en in die Rollen der unterschiedlichen Akteure – Redakteur(in), Beschwerdeführer(in-

nen) und Presseratsmitglieder. Die Lehrkraft übernimmt die Rolle der Moderation, später dann den Vorsitz einer fiktiven Senatsitzung. In ihren Rollen haben die Jugendlichen nämlich die Aufgabe, ihre jeweilige Position zu verteidigen. Die Presserat-Gruppe muss auf Basis der Diskussion schließlich eine Entscheidung treffen. Erst danach gibt es die Auflösung durch die Lehrkraft.

Warzilek selbst war nicht nur an der Erarbeitung des Materials beteiligt, sondern hat es auch an seinen Studierenden an der FH Wien (Journalismus- & Medienmanagement) erprobt. Trotz ihres journalistischen Vorwissens barg die Auseinandersetzung mit den Fällen für die jungen Menschen

„Der Presserat hat sich zum Ziel gesetzt, für ethische Probleme wie Privatsphäre, Menschenwürde oder Diskriminierung von Randgruppen in den Medien zu sensibilisieren.“

BUCH-TIPP

Wider Hasssprache und Sprechverbote

Identitätspolitik ist längst auch ein medienethisches Thema: Was darf man noch sagen oder schreiben, ohne mit der Keule „politische Korrektheit“ daran gehindert zu werden? Ein vom Schweizer Publizisten Gerhard Schwarz und dem Luzerner Ethiker Stefan Wirz herausgebrachter Sammelband beleuchtet die schleichende Diskursverunmöglichung und will in der Tradition des britischen Denkers John Stuart Mill sowie des Religionsphilosophen Romano Guardini das freie Denken retten. Der Ansatz ist einer liberal-konservativen Denkschule geschuldet, aber die Autorinnen und Autoren kommen auch aus anderen Richtungen als etwa der Cicero-Kolumnist Alexander Grau. Die Journalistin (und zeitweilige SPD-Politikerin) Susanne Gaschke nimmt explizit den Journalismus selbstkritisch unter die Lupe und kritisiert an der eigenen Zunft Hypermoral sowie eine kaum ausgeprägte Fehlerkultur wie im Fall Relotius beim Spiegel, der, so Gaschke, mitmichten zu einer größeren Selbstkritik geführt habe. Interessant auch der Beitrag des Germanisten und Medienkritikers Jochen Hörisch, der bestehend die Komplementarität zwischen der diskursiven Enthemmung der „Hate Speaker“ und den Sprechverboten der „Political Correctness“-Bewegung aufzeigt. (ofri)



Reden und reden lassen
Anstand und Respekt statt politische Korrektheit
Hg. von Gerhard Schwarz und Stefan Wirz
NZZ Libro 2020
200 S., kt., € 35,-

doch einige Überraschungen. „Es wurde über vermeintliche Kleinigkeiten diskutiert, das war auch zwischenmenschlich sehr interessant“, schildert etwa der 21-jährige Raphael Boszniak, wie er und seine Kolleg(inn)en sich in die einzelnen Rollen hineingelegt haben. Was er für seine berufliche Zukunft in der Medienbranche daraus mitnehmen will? „Es hilft mir abzuwägen, wo die Schwelle liegt, die man nicht überschreiten soll.“ Und noch etwas habe ihm das Rollenspiel gezeigt: „Wie der Presserat arbeitet.“ Man höre immer wieder davon, habe aber letztlich keine Ahnung, denn „niemand liest sich die Protokolle durch“.

Dass das Rollenspiel tatsächlich neue Perspektiven eröffnet, beweist auch eine andere Studierendengruppe – dieses Mal ohne journalistischen Hintergrund. Die 24 angehenden Manager(inn)en aus dem Studiengang General Management an der Linzer Johannes-Kepler-Universität wurden durch ihre Vortragende Theresa Steininger-Mocnik an die Thematik herangeführt. Steininger-Mocnik ist selbst Journalistin. Ihren Studierenden gab sie die Aufgabe, die Fälle zu analysieren und schließlich darüber abzustimmen, wie der Presserat entschieden haben könnte. Teilweise urteilten sie sogar strenger als der Presserat.

Medienkompetenz lernen

Dadurch sei ihnen verdeutlicht worden, wo es Graubereiche gibt, dass es intensive Diskussionen braucht, „weil nicht alles schwarz-weiß ist“, meint Steininger-Mocnik. Im Rollenspiel fiel den Studierenden die Verteidigung am schwersten, erzählen sie im Rückblick. Man sei dabei gezwungen, immer auch Argumente für die andere Seite zu suchen. Die aufgezeigten Graubereiche seien sehr überraschend gewesen. In Summe ergebe sich aus dem Planspiel eine völlig neue Sichtweise in Bezug auf den eigenen Medienkonsum.

Und genau das soll künftig auch verstärkt an Schulen erreicht werden. Der Presserat hat sich zum Ziel gesetzt, für verschiedene ethische Probleme wie Privatsphäre, Menschenwürde oder Diskriminierung von Randgruppen in den Medien zu sensibilisieren. Das Material eignet sich auch für die Onlinelehre. Das macht es zusätzlich authentisch, da der Presserat selbst derzeit über Zoom tagt. Warzilek empfiehlt das Rollenspiel zudem für die Tage nach dem Notenschluss, um in einer lockeren Atmosphäre Wissen zu vermitteln, das langfristig anhält.

Auf lange Sicht kann sich der Presserat-Geschäftsführer vorstellen, das Material auch für eine jüngere Zielgruppe aufzubereiten. Derzeit sei sein Anliegen aber, das Vorhandene zu etablieren – und die Arbeit des Presserats aufzuzeigen, denn auch das gehöre zur derzeit viel diskutierten Medienkompetenz.

Interessierte Lehrpersonen können sich per E-Mail (info@presserat.at) melden. Ihnen wird dann ein Passwort zugesandt, mit dem sie unter presscouncils.eu/Case-Studies Zugriff auf das Material erhalten. Zwei Erklärvideoe zum Thema sind auf derselben Website frei zugänglich.

In der nächsten FURCHE

Die Pandemie konfrontiert uns mit unserer Körperlichkeit. Der Körper ist es, der vor dem Virus geschützt werden muss – vor allem durch Distanz. Über Bewegungsarmut, den Druck verzerrter Körperbilder trotz Krise und den Körper als Projektionsfläche der Krisenüberwindung.